

Vollers

Panislamismus

1904

Ne 561





X 94/11875

Sonderabdruck

aus den

№ 561 = 41

Preussischen Jahrbüchern

herausgegeben

von

Hans Delbrück.

Band 117, 1. Heft.



Berlin

Verlag von Georg Stilke.

1904.

Diese Sonderabdrücke der „Preussischen Jahrbücher“
sind käuflich nicht zu haben,
sie werden in kleiner Anzahl nur für die Verfasser hergestellt. Jedoch kann
das betreffende Heft der „Preussischen Jahrbücher“, dem der Aufsatz ent-
nommen ist, durch den Buchhandel zu 2 Mk. 50 Pf. bezogen werden.

Inhalt des Maiheftes 1904 (47. Jahrgang, 2. Quartal, 2. Heft) der
„Preussischen Jahrbücher“:

- Ulma v. Hartmann, Groß-Lichterfelde: Ralph Waldo Emerson.
Hans Delbrück: Theologische Philologie.
Dr. Carl Schuchhardt, Museumsdirektor in Hannover: Babelturm und
Trümmerfeld.
H. Rhenanus: Zur Heranbildung unseres Offiziererejages.
Dr. Adolf Matthaei, Professor in Cuxhaven: Vier Dokumente aus der
Zeit der Christenverfolgungen.
Dr. Rudolf Kayser, Hamburg: Böbichau.
Dr. Alfred Weber, Privatdozent der Nationalökonomie an der Universität
Berlin: Deutschland und der wirtschaftliche Imperialismus.
Max Lorenz, Karlshorst: Ueber Clara Wiebig.
Notizen und Besprechungen.
Philosophie. Dr. Ferd. Jak. Schmidt, Charlottenburg: Max Dreyler,
Die Welt als Wille zum Selbst.
Geschichte. Dr. Emil Daniels, Berlin: W. Schallmeyer, Vererbung und
Auslese im Lebenslauf der Völker. — A. Ruppin, Darwinismus und Sozial-
wissenschaft. — B. Rawitz, Urgeschichte, Geschichte und Politik. — A. Herrmann,
Marengo.
Nationalökonomie. Dr. H. Schacht, Berlin: Berliner Jahrbuch für
Handel und Industrie. — M. Wächter, Die Kleinbahnen in Preußen.
Literatur und Sprachkunde. Dr. Didolff, Professor in Köln: Theodolit.
— Gertrud Prellwitz: Karl Gjellerup. Die Opfersteuer.
Politische Korrespondenz.
George Gleinow, St. Petersburg: Wirtschaftliche Rückwirkungen des
Krieges in Rußland.
D.: Deutschland in der Weltpolitik. Der Krieg.

Inhalt des Juniheftes 1904 (47. Jahrgang, 2. Quartal, 3. Heft) der
„Preussischen Jahrbücher“:

- Dr. Otto Pfleiderer, Prof. der Theologie an der Universität Berlin:
Herder und Kant in ihrer Bedeutung für die Gegenwart.
Dutis: Der Parlamentarismus.
D. Dr. Theodor Brieger, Prof. d. Theologie an der Universität Leipzig:
Die neuesten Ablaß-Studien.
Ludwig Delbrück, i. S. Delbrück Leo u. Co., Berlin: Reichs- und Staats-
Anleihen.
Arthur Bonus, Dresden: Wo stehen wir? Zum Problem der modernen
Kunst.
Dr. Emil Daniels, Berlin: Die Memoiren des Feldmarschalls Wolseley
und die englische Armee.
Notizen und Besprechungen.
Militärisches. Meier, Oberstleutnant z. D., Braunschweig: Zur Heran-
bildung unseres Offiziererejages.

(Fortsetzung siehe Seite 3 des Umschlages.)

ab

er

ät

er,

nd

al=

nn,

jür

lit.

des

lin:

zig:

atä=

nen

feley

ran=

es.)





D: Ne 561

Ueber Panislamismus.

Von

A. Vollerz.

Vor kurzem hat Herr C. F. Becker der obigen Frage im Archiv für Religionswissenschaft (VII. S. 169—192) einen Artikel gewidmet, der in schätzenswerter Weise Gedanken, die europäischen Arabisten wohl bekannt waren, einem weiteren Kreise unseres Volkes zugänglich gemacht hat. Wenn ich nun über dieselbe Frage hier noch einmal handele, so geschieht es nicht sowohl, weil ich neues entscheidendes Material vorlegen kann, als weil ich die bekannten Daten von einer anderen Seite aus beleuchten möchte.

Die Erscheinungen und Vorkommnisse, denen eine panislamische Bedeutung zuzukommen scheint, sind bereits sorgfältig gesammelt, gruppiert und in Zusammenhang gebracht worden. Mir liegt daran, durch eine geographisch-geschichtliche, ethnische und kulturelle Umschau auf dem Gebiete des Islams zu zeigen, daß die Frage nach dem Panislamismus mehr historisch-kulturellen als praktisch-politischen Wert hat und daß der europäischen Arbeit im Orient keine Gefahr droht, wenn auch die tatsächlich vorhandenen und wirksamen Kräfte und Tendenzen dieser merkwürdigen Religion uns aufs ernstlichste beschäftigen müssen.

Es dürfte angemessen sein, den Gedankengang Beckers hier noch einmal kurz zusammenzufassen. Er geht von dem Gegensatz der Meinungen aus; die einen halten den Panislamismus für eine Kindermär, die andern glauben darin eine der Hauptströmungen der Gegenwart zu erblicken. Becker unterscheidet zwischen dem panislamischen Gedanken und der panislamischen Bewegung. Jenen findet er mit Mallino im Reime schon in der islamischen Urgemeinde ausgebildet; die dann in dem arabischen Weltreich auftauchenden ethnisch-sozialen Gegensätze werden zum Teil überwunden und ausgeglichen; das besonders in gewissen Juristenschulen

ausgebildete Ideal einer unter dem Chalifa*) geeinigten Gemeinde erhält sich durch die Jahrhunderte, mit mehr oder weniger Klarheit und Wärme. Den Uebergang dieses Gedankens in die Praxis, in eine politisch-religiöse Bewegung, findet Becker hauptsächlich durch die Erweiterung und Verschiebung des modernen Weltverkehrs begründet. Es ist nicht zu leugnen, daß die Folgen dieses Umschwunges auch im Orient außerordentlich sind, man betrachte einmal Hauptstädte, wie Kairo, Jerusalem, Beirut, Stambul, Algier, Tunis, Haes, Bombay, innerhalb der Spanne 1800—1900, um zu verstehen, wie Abendland und Morgenland sich näher gerückt sind. Mit Recht nennt Becker als zweite Macht neben dem Verkehr die öffentliche Presse, die im Orient nicht nur europäische Gedanken vermittelt, sondern auch eigene Bestrebungen mit unverkennbarem Erdgeruch zu verbreiten sucht. Das Zentrum der panislamischen Tendenz glaubt Becker mit dem niederländischen Gelehrten C. Snouck Hurgronje in Mekka zu finden, wo der Islam rituell direkt an das alte Heidentum anknüpft. Für die politische Seite der Frage kommt in der Gegenwart vor allem der Osmanenherrscher Abdulkamid II. (seit 1876) in Betracht. Theils unabhängig, theils unter osmanischem Einflusse arbeiten nach Becker und Andern die religiösen Orden, oder Bruderschaften in der Richtung, die man als panislamisch bezeichnen kann. Becker schließt seine geistvolle Skizze mit dem Hinweis auf das einigende Band der arabischen Sprache, des mächtigsten Behikels der islamischen Gedanken.

Ich kann mich mit der obigen Skizze im großen und ganzen nur einverstanden erklären. Jedoch auf einen Punkt, die Verkehrsgeschichte, möchte ich schon hier eingehen, wo Becker meines Erachtens den geschichtlichen Gegensatz zwischen Neuzeit und Vergangenheit zu scharf gefaßt hat. „Bis ins achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert waren die orientalischen Völker im wesentlichen immer hübsch unter sich gewesen . . . da beginnt die Ueberflutung Asiens und Afrikas durch die Europäer“, meint Becker (S. 179). Hier scheint mir der Geschichtsforscher die zu Tage liegenden Daten der Geschichte doch ein wenig zu übersehen oder zu unterschätzen. Es würde zu weit führen, wenn ich auch nur die Hauptpunkte der fruchtbaren kommerziellen und sonstigen kulturellen Beziehungen zwischen Abend- und Morgenland hier aufführen wollte. Von

*) Der Nachfolger, nicht der Stellvertreter des Propheten. Der Ausdruck kommt schon Job 14, 14 und sonst vor.

der ältesten Zeit des Islams bis auf die Neuzeit bilden die Banul-lasfar, die „Blauäugigen“, die Rum, die Saqaliba, die Galatiga, die Frenq und wie sie sonst alle heißen mögen eine stehende Rolle in der historischen Literatur der Araber, nicht nur als religiöse und nationale Gegner, sondern als Völker, die zu der arabischen Gedankenwelt Sandkorn auf Sandkorn beigesteuert haben. Was ich im Gegensatz zur bestehenden Auffassung vor kurzem von der arabischen Literaturgeschichte gesagt habe,*) daß wir Mühe haben, die Stellen des arabischen Geisteslebens zu bezeichnen, die ganz frei von abendländischer Beeinflussung sind, das gilt ja nicht minder von den wirtschaftlichen und sonstigen Berührungen beider Kulturkreise. So gern ich also anerkenne, daß das verfloßene Jahrhundert mit seiner staunenswerten Verkehrserleichterung unsere alten Beziehungen mit dem Orient beschleunigt, erweitert, vertieft hat, so möchte ich diesen Umschwung doch nicht so sehr als einen Gegensatz gegen früher, sondern als eine außerordentliche Steigerung betrachten. An der Hand des Levantehandels, der alten Verträge christlich-mediterraneer Staaten mit islamischen, und der im Laufe der Jahrhunderte immer zahlreicher werdenden Kapitulationen europäischer Staatswesen mit den Osmanen**) kann man abmessen, wie eng und wie folgenreich die alten Beziehungen vor dem neunzehnten Jahrhundert waren, wie wenig hier von einer idyllischen Absonderung beider Welten die Rede sein kann. Wie weit im übrigen meine Auffassung von der Beckers abweicht, wird unten gelegentlich zum Ausdruck gelangen.

Es ist bezeichnend für die weltgeschichtliche Stellung des Islams, daß man, um sich sein jetziges Gebiet zu vergegenwärtigen, den Blick nicht wie beim Buddhismus, auf einen einzelnen Erdteil beschränkt halten darf, sondern die ganze sogenannte östliche Halbkugel, die alte Welt in der weitesten Fassung des Wortes ins Auge fassen muß. In dieser Hinsicht kann nur das Christentum mit ihm verglichen werden, das seine in den letzten Jahrhunderten gewonnene Ausdehnung aber nicht seinen Sendboten, sondern den von den Waffen unterstützten wirtschaftlichen Kräften seiner Befehrer verdankt. Vom Kap Verde bis nach China, bis an die Grenzen Australiens und der polynesischen Welt, und von der Wolga und den westsibirischen Strömen bis nach Zentralafrika und Madagaskar stoßen beide Religionen an- und aufeinander. Be-

*) Literarisches Zentralblatt 1904, S. 20.

**) Die ältesten mit Venedig im Jahre 1454.

rechnen wir aber die Befenner des Islams, mit H. Jansen (1897) auf 260 Millionen,*) so ist sein numerisches Verhältnis zum Christentum ungefähr wie 1 zu 2, innerhalb der alten Hemisphäre entsprechend günstiger, ungefähr wie 5 zu 8.

Eine gewisse Stärke erhält der Islam meines Erachtens durch das innigere persönliche Verhältnis der Muslime zu ihrem Bekenntnis (das rufsch fiddin, wie die arabischen Theologen sagen), durch die engere Verschmelzung ihrer Religion mit der Volkssitte (beides ist din); ja auch gewisse Momente, die wir Kinder unseres Zeitalters zunächst zu unterschätzen geneigt sind, die aber bei der Regelung der Bevölkerungsverhältnisse im großen doch ihre Vorteile haben, ich meine die Genügsamkeit, die aus der Geschlossenheit der Weltanschauung entspringende Ruhe, den patriarchalischen Charakter der Gesellschaft von der sozialen Zelle der Familie aufwärts bis hinauf zu ihrer Erweiterung, dem staatlichen Organismus. Aber ich bin mir wohl bewußt, daß die großen geschichtlichen Auseinandersetzungen weder durch das numerische Verhältnis, noch durch Glauben und Sitte entschieden werden, sondern durch die gewaltigen, nicht immer liebenswürdigen Kräfte der wirtschaftlichen Bewegung, die in letzter Linie aus dem Rassencharakter entspringen.

Sehen wir nun das oben vage begrenzte Gebiet des Islams näher an, so muß uns sofort auffallen, daß der größte Teil desselben, sowohl nach dem territorialen, als nach dem numerischen Verhältnis nicht mehr selbständig ist, sondern unter christlichen Herrschern steht. Diese politische Verschiebung ist bekanntlich schon seit Jahrhunderten im Gange, hat aber im verfloßenen Jahrhundert ein immer rascheres Tempo und immer größere Ausdehnung angenommen. Was ist aus dem stolzen Staatsgebäude des Chalifa Omar geworden! Anfangs unter einem Herrscher, ist es stetig wachsender Zerteilung anheimgefallen; am Mittelmeer weichend hat es zwar im Innern Afrikas, in Mittelasien und Indonesien neue Eroberungen gemacht, wird aber auch hier von der europäischen, ja auch schon der amerikanischen**) Kolonisation ereilt und immer fester umklammert.

Sehen wir von Oesterreich-Ungarn ab, das seit 1878 über eine spät islamifizierte slavische Bevölkerung milde und segensreich

*) Davon in Asien über 171 Millionen, in Afrika fast 77 Millionen, in Europa ungefähr 11½ Millionen. Die Schätzung von H. Wagner ist nur wenig niedriger; die des Missionars Zeller (175 290 000) kann kaum als zuverlässig gelten.

**) Auf den Philippinen seit 1898.

herrscht, so stehen von den europäischen Mächten, die ihr Szepter auch über Muslime schwingen, obenan Rußland, Großbritannien, die Niederlande und Frankreich.

Nicht wegen der Zahl kommt Rußland in erster Linie; sondern weil sein asiatisches Gebiet mit Europa eng zusammenhängt und weil es durch kluge, auffallend duldsame Anpassung an die Vorurteile und Bedürfnisse seiner Muslime treue, zuverlässige Untertanen gewinnt. Was die meisten Beobachter auf diesem Gebiet berichten, das kann ich aus eigener Anschauung bestätigen. Sogar auf türkischem Boden beweist der russisch-tatarische oder tartarische Muslim seine Achtung vor dem Doppeladler des Zaren von Moskau, nicht nur aus Furcht, sondern weil die Segnungen des russischen Regiments, im Vergleich mit persischer und türkischer Wirtschaft, ihm lebendig und gegenwärtig sind. Einen weiteren Vorteil erhält die Stellung Rußlands zum Islam dadurch, daß es von den wenigen noch unabhängigen islamischen Staaten zwei, und gerade die politisch kulturell und religiös am bedeutendsten, das osmanische und das iranische Reich, gewissermaßen bedrängt und mehr oder weniger in seinen Fängen hält. Es dürfte nur von der Gunst der Zeiten abhängen, wie sich die Verhältnisse weiter gestalten. Die Zahl der russischen Muslime beträgt fast 18 Millionen, wovon an zehn in Asien, die übrigen in Europa*) wohnen.***) Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des Reiches machen sie nahezu 18 vom Hundert aus.

Dank der Zahl seiner islamischen Untertanen steht das anglo-indische Reich in erster Reihe; aber die Bildung und der Wohlstand der indischen Muslime gibt diesen ein Gewicht, das auch zu Ungunsten der europäischen Kolonisatoren in die Waagschale geworfen werden kann; dazu kommt der unruhige persische Geist, der hier vielfach durchbricht und durch die Tätigkeit der christlichen Missionen nur zu oft gereizt wird. Man schätzt ihre Zahl auf über 60 Millionen, etwa $\frac{1}{5}$ der Gesamtbevölkerung. Hier mag daran erinnert werden, daß Großbritannien noch in Belutschistan, am persischen Golfe, in Oman, Aden, im Roten Meere, in Ost-Afrika, den Straits Settlements und vielen anderen kleinen Punkten über islamische Bevölkerung mehr oder weniger gebietet; von Ägypten und dem ägyptischen Sudan wird noch die Rede sein.

(*) Meist in den Gubernien Orenburg, Kasan, Wjatka, Nischni-Nowgorod Astrachan, Saratow, Penja, Perm und in der Krim.

***) Nach der üblichen Annahme wohnen in Europäisch-Rußland nur 2 bis 3 Millionen.

Seit etwa 300 Jahren haben die Niederländer sich in Indonnesien ein Kolonialreich mit überwiegend islamischer Bevölkerung geschaffen. Die Islamisierung der Länder ist seit circa 500 bis 600 Jahren von Süd-Arabien aus erfolgt, der Zusammenhang mit dem geistigen Mutterboden des Islams wird durch Handelsbeziehungen und die große mekkanische Wallfahrt erhalten; religiös, juristisch und literarisch sind daher auch Süd-Araber und der Hegäz tonangebend. Aber trotz der hohen Bevölkerungsziffer, des Wohlstandes der Länder, und trotz der Innigkeit des religiösen Lebens seiner Bewohner bringt die geographische Lage es mit sich, daß sie für die großen Strömungen, die die islamische Welt durchfluten, nicht maßgebend werden können.

Als vierte europäische Macht, die im letzten Jahrhundert sich ein islamisches Kolonialreich von ungewöhnlicher Bedeutung geschaffen hat, muß Frankreich genannt werden. Sehen wir von Madagaskar ab, wo im Osten der Islam viele Anhänger zählt, so bilden Algerien, Tunis, Senegambien, das Gebiet des mittleren Niger, der Mandingo-Staat, die westliche Sahara, die Länder am Tsadsee und am Schari eine „Afrique Française“, die allerdings bisher eine mehr ideelle als wirkliche Einheit darstellt, an deren Ausbau die Franzosen aber nicht nur mutig und ausdauernd, sondern auch mit immer wachsendem Erfolge arbeiten. Gerade diese Tendenz ihrer Tätigkeit läßt erkennen, daß die Bedeutung dieses Kolonialreiches trotz der dünnen Bevölkerung, ja des wüstenhaften Charakters so weiter Gebiete in der räumlichen Einheitlichkeit und Geschlossenheit zu suchen ist. Die Bevölkerung ist sehr gemischt, unedle Rassen neben edlen, wenn irgendwo, so paaren sich hier religiöser Fanatismus mit Mut und Einsicht; dem hier üppig wuchernden Ordenswesen werden wir unten noch wieder begegnen.

Neben diesen europäischen Staaten mit islamischen Kolonialreichen genügt es, in Kürze die anderen zu nennen, denen in kleinerem Maßstabe die Aufgabe zufällt, sich mit islamischer Bevölkerung abzufinden. Nämlich Spanien in den Presidios und an der Rio de Oro-Küste südlich von Marokko, Portugal in Guinea, Italien in der Eritrea und an der Somaliküste, endlich unserm Vaterlande in Ost-Afrika und im Hinterlande von Kamerun und von Togo. Auch der Muslime mag hier gedacht werden, die in verschiedenen Provinzen Chinas leben; man schätzt sie auf über 30 Millionen. Eine so wichtige Rolle sie für die Geschichte des großen ostasiatischen Reiches spielen können und schon gespielt

haben, so wenig können sie, wie der malaiische Islam, der ganzen Lage nach auf die Bewegungen der zentralislamischen Länder bestimmend wirken.

Wenden wir uns nun den Ländern zu, die sich noch eines islamischen Regiments erfreuen, so können wir nicht nur zahlreiche Lokal-Sultane in Asien und innerafrikanische Sumbés,*) sondern auch gewisse indische wie zentralasiatische Herrscher, ferner die Emire von Afghanistan und Belutschistan und den unter britischer Vormundschaft stehenden Imam von Oman außer Betracht lassen und uns den vier Reichen oder Staaten zuwenden, mit denen die europäische Politik noch mehr oder weniger ernstlich zu rechnen hat, nämlich das osmanische Reich, das iranische des Schah, das ägyptisch-sudanische Reich und das merkwürdige Konglomerat, das wir nach dem Vorgange der Muslime als das Reich des Scherifen von Marokko bezeichnen.

Es dürfte kaum einen osmanischen oder europäischen Diplomaten, Beamten oder Militär geben, der auch bei der genauesten Kenntnis des osmanischen Reiches wagen könnte, über seine kommenden Schicksale mit einiger Sicherheit zu urteilen. Der Pessimismus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte schon oft korrigiert worden, und trotz alles Verfalls verfügt das Reich über eine Fülle von Kräften, die auch den intimen Kenner oft in Erstaunen setzt. Andererseits wäre es etwas optimistisch, an eine durchgehende Regeneration des siechen Körpers zu glauben. Begnügen wir uns, zu konstatieren, daß das osmanische Reich nach Umfang des Gebietes, durch die Zahl seiner islamischen Bewohner (15¹/₂ Millionen**) und durch seine Geschichte die Vormacht des Islams ist, daß der Sultan von Stambul der ideelle Erbe des alten Chalifats ist und daß er durch seine geographisch-geschichtliche Stellung zu Europa, durch die zahlreichen im Reich eingeführten europäischen Reformen, durch seine, bei allem hohlen Schein doch nicht belanglose Stellung in drei Erdteilen, durch seine Obmacht über das heilige Gebiet von Mekka und Medina und andere Umstände nicht nur berechtigt, sondern zum Teil auch befähigt ist, den Anspruch des ersten islamischen Herrschers zu erheben und geltend zu machen.

*) Die ungefähr die Bedeutung der kananäischen מלכים haben.

***) So nach Ausschluß der de facto entrissenen Gebiete von Ägypten, Tunis, Bulgarien und Bosnien-Herzegowina, mit ihrer Einrechnung ungefähr 25 Millionen.

In allen diesen Beziehungen materieller und geistiger Art steht Persien dahinter nicht unbeträchtlich zurück. Die inneren Schäden haben seinem Staatskörper noch stärkere Wunden und Schwären hinterlassen als in der Türkei. Durch seine konfessionelle Sonderstellung als offizielle Vertreterin der Schia*) ist es verhindert, die übrigen Gläubigen anzuziehen. Politisch scheint es in unseren Tagen mehr und mehr in die Rolle zu verfallen, die Jahrzehnte der unbedeutendere Emir von Afghanistan einnahm, nämlich als Bufferstaat zwischen dem russischen Reich, das die ganze Nordflanke beherrscht, und dem anglo-indischen Reich, das im Südosten und am südlichen Meer Wache hält, zu gelten. So liegt auch seine Zukunft, weit mehr als die des osmanischen Reichs, in den Händen der europäischen Politik.

Eine überaus verwickelte Stellung nimmt das ägyptisch-juda-nische Reich ein. Nominell unter dem Osmanen-Sultan war es bis zu der finanziellen Katastrophe von 1876 und der militärisch-politischen von 1882 beinahe selbständig und sein intelligenter, aber verworfener Herrscher, Ismail, hatte mit ebensoviel Klarheit wie Nachdruck die Politik**) seines Großvaters, Mohammad Ali wieder aufgenommen, eine arabische Vormacht des Islams zu sein neben der der Osmanen, die der geschichtlichen Entwicklung wie der Rasse nach immer als sekundär und unebenbürtig in den Augen der gebildeten Araber galt.

Aber bald zeigte sich, daß der ägyptisch-arabische Kolos auf tönernen Füßen stand; der finanzielle Zusammenbruch brachte das Kondominium, diesem folgte die britische Besetzung des Landes, und dem leichten militärischen Siege des Lord Wolseley der weit mühsamere aber auch nachhaltigere Sieg des Lord Cromer (ehedem Sir Evelyn Baring), der mit der Geduld, Ruhe und Besonnenheit nicht minder als mit der Rücksichtslosigkeit und Unerbittlichkeit des echten Politikers das reiche Nilland langsam technisch, finanziell, administrativ für Groß-Britannien gewann. Als das Jahrhundert zu Ende ging, war auch der Sudan (die Länder des Kasch oder Kusch der Alten) gewonnen. Was dem Bizekönig, dem Enkel des Ismail geblieben ist, beschränkt sich auf die innere Verwaltung, soweit nicht das britische Interesse es anders erheischt. Und da, wo der britische Einfluß seine Schranken findet, beginnt nicht etwa

*) Insgesamt fast elf Millionen.

**) Die in territorialer Hinsicht zum Teil auch die der Pharaonen war.

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft

die Freiheit der ägyptischen Politik, sondern die vereinigte Einmischung der europäischen Großmächte.

Scheinbar noch unabhängig, ist Marokko doch in Wirklichkeit noch weit schlimmer daran; denn es verfügt weder über die Machtmittel der Türkei, noch über eine intelligente Bevölkerung und das Gewicht einer ruhmreichen Vergangenheit, wie Persien, noch über eine regenerierte gesunde Verwaltung, frei erschlossene reiche Hilfsquellen und andere Vorteile wie Aegypten, sondern steckt tief in der Barbarei des Mittelalters, ist nicht Herr im eigenen Hause und weder willens noch im Stande, seine latenten Reichtümer auszubenten. Im Osten ganz, im Süden beinahe von Frankreich militärisch eingeschlossen, im Norden und Westen von anderen Mächten eiferfüchtig beobachtet, kann es unter der Gunst seiner Bodenverhältnisse und des europäischen Interessenstreites noch eine zeitlang fortvegetieren, aber seine Besetzung durch den östlichen Nachbar, vielleicht mit Abfindung einiger Nebenbuhler, ist unausbleiblich.*)

Damit wäre unser politischer Rundgang durch die islamische Welt beendet. Um aber unsere Frage zu beantworten, bedarf das obige Gemälde einer Ergänzung, teils durch einen Ueberblick über die ethnischen Verhältnisse dieses weiten Gebietes, teils durch die Betrachtung der literarischen und kulturellen Kräfte seiner Bewohner. Denn sowohl jene als diese sind für das, was man panislamische Bewegung nennt, von wesentlicher Bedeutung. Folgen wir dem Gange der Geschichte, so müssen wir zuerst die Araber nennen, in deren Mitte der Islam geboren ist, und die seine ersten Verbreiter waren. In relativer Reinheit und noch staatlich unabhängig finden wir sie in Negd und den umliegenden Landschaften; im Süden und Westen der Halbinsel immer stärker afrikanisiert, in Syrien, Palästina, Mesopotamien und Babylonien mit den semitischen Brüdern vermischt, im Niltal fast ganz ägyptisiert, im Sudan teils rein, teils gemischt, in Nordwest-Afrika berberisiert. Wie die Semiten überhaupt, können die Araber nicht als hervorragend politisch begabt angesehen werden, ihre Gründungen erinnern nur zu oft an den Charakter ihrer hydrographischen Verhältnisse; wie ein Regenguß das trockene Flußbett (den Wadi) plötzlich mit einem Wildbach (seil) füllt, der teils verheerend, teils befruchtend eine zeitlang wirkt, um bald dem alten Zustand der Dürre wieder

*) Die obigen Zeilen wurden vor dem letzten anglo-französischen Abkommen von Mitte April d. J. geschrieben.

Morgenländische
Gesellschaft

Platz zu machen, so pflegt es auch mit ihren staatlichen Organisationen zu sein. So ist die Diskontinuität ein hervorstechender und verhängnisvoller Zug des arabischen Kulturlebens. Das Erworbene wird nicht festgehalten und geht daher bald ganz oder meist wieder verloren. Religiös sind die Araber, vor allem die Nomaden, lau, nüchtern und beschränkt, ihr Gottesbegriff der Gipfel abstrakter Nahlheit, die Ethik die trockenste Pflichtenlehre, daneben ein ausgeprägter Ritualismus, bei dessen Erklärung schwer zu sagen ist, wie viel ureigene Veranlagung und wie viel jüdische Beeinflussung dazu beigetragen hat.

Man sagt kaum zuviel, wenn man die Perser als das bedeutendste geistige Ferment der islamischen Gesellschaft bezeichnet. Von den ersten Generationen der neuen Gesellschaft an, hat der reiche und bewegliche persische Geist die neue Kultur befruchtet und ihr die Richtung zum Teil vorgegeschrieben. Der Sufismus, eine wesentliche Ergänzung der rein koranischen Theologie nach der Gemütsseite hin, ist zum großen Teil persischen Ursprungs. Politisch sind die Perser von Haus aus unzweifelhaft höher begabt als die Araber, aber die Geschichte hat jenen übel mitgespielt und ihre edle Rassenanlage verschimpfirt. Im türkischen und im neuindischen Geistesleben stammen reiche Reime von den Persern. Die sogenannte arabische Kunst ist im Osten zum größten Teil persische Schöpfung.

Schon früh am Chalifenhose von Bagdad tauchen Türken als Prätorianer auf, bald beginnen ihre staatlichen Gründungen, ihre Fortschritte werden durch die Mongolenstürme zwar unterbrochen, aber nicht unterdrückt, schon vor mehr als 600 Jahren steht in Anatolien die Dynastie der Osmanen auf, die wir oben als die eigentlichen staatlichen Bannerträger des Islams in der Gegenwart bezeichneten. Der politische Instinkt der türkischen Rasse ist durch alle Zeiten hindurch erkennbar und anerkannt. Ihre Religiosität ist mehr gemütvoll als intellektuell.

Endlich müssen die Berbern von Nordwest-Afrika als Rasse von ausgeprägter Eigenart genannt werden. Es bedurfte harter Kämpfe, um diese zähen selbstbewußten Leute unter das arabisch-islamische Joch zu beugen. Nachdem es geschehen war, wandten sie ihre Waffen mehr als einmal gegen ihre alten Rassenbrüder jenseits der Meerenge, die Spanier (Iberer). Durch die Steppengebiete von Tripolis, der Barka und Marmarika von dem östlichen Islam getrennt, haben sie ihre Eigenart und ihr stolzes Un-

abhängigkeitsgefühl stets treu bewahrt. Ihr religiös-theologisches Gepräge erinnert nicht wenig an gewisse Züge des spanischen Christentums; die aus anderen Indizien geschöpfte Ansicht von dem ursprünglichen Zusammenhang beider Völker wird hierdurch nur bestätigt.

Neben diesen vier Gruppen, die ebenso viele nationale Typen des Islams vorstellen, kommen die anderen Völkerschaften erst in zweiter Linie. Die Tataren der Krim, an der Wolga, am Ural, Irtysh und Ob, in Zentralasien, im Kaukasus und Persien; finno-ugrische Völkerspitter im europäischen Rußland, Mongolen, Chinesen, Malaien, indische Völker in verschiedenen Mischungen, Kurden (die Verwandten der Perser); Albanesen, Slaven und Hellenen auf der Hämusinsel und in Anatolien, endlich die östlichen Hamiten (Kuschiten, Bedja, Ababde), Arabier, Fulbe (Fellata) Nigritier und Bantu.

Sahen wir bei der historisch-politischen wie bei der ethnischen Betrachtung einen gewissen Parallelismus, insofern die noch unabhängigen islamischen Staaten gewissermaßen den bedeutendsten Rassen des Islams entsprachen, so gewahren wir ein wesentlich anderes Bild, wenn wir nach dem kulturellen, das heißt bei dem Zurücktreten der Kunst, überwiegend literarischen Leben der islamischen Völker fragen. Hier sehen wir weder vier im ganzen gleichwertige Zentren, noch auch ein Zusammenfallen der literarischen Mittelpunkte und des politischen Schwergewichts, sondern seit Jahrhunderten ist die Hauptstadt des arabischen Aegyptens der Punkt, nach dem das literarische Leben der Muslime unverkennbar gravitiert. Zwar finden wir noch jetzt in allen Ländern achtbare Pflegestätten, besonders der theologischen Disziplinen, so Fez in Marokko, Alger, Kairuan, Tunis, die heiligen Städte und andere Orte Arabiens, Damaskus, Haleb, Jerusalem, Bagdad, Stambul, Brussa, Kasan, Tebriz und andere Städte Persiens, Batavia und mehrere Orte Indiens und Zentralasiens, aber alle treten hinter Kairo zurück.

Die Ursachen dieser merkwürdigen Konzentration sind zahlreich und verschiedener Natur. Ich rechne dahin die zentrale Lage Aegyptens auf islamischem Gebiet, die Vorzüge der uralten vorislamischen Kultur des Landes, die sozusagen eine dicke Schicht geistigen Humusbodens erzeugt hat, die große rezeptive Kraft und glückliche Veranlagung der Bewohner, die ebensoweit entfernt ist von der Flachheit der mehr praktisch gerichteten Syrer, wie von der



grüblerischen, schwerfälligen und abstoßenden Natur der Berbern. Ferner haben verschiedene geschichtliche Umstände dazu beigetragen, Aegypten das Uebergewicht zu verschaffen, zum Beispiel die Knickung der geistigen Blüten in Transsoranien, Persien und Syrien durch die Mongolenstürme, die geistige Abhängigkeit der Osmanen und die Gesunkenheit, um nicht zu sagen Verlotterung der Perser, die geographische Abgelegenheit der arabischen Halbinsel, die dem Hegaz trotz seines idealen Vorrangs immer eine unbedeutende Rolle zuweist. Daraus erklärt sich nun die merkwürdige Erscheinung, daß die Azhar-Hochschule in Kairo schon seit langer Zeit und noch jetzt beinahe alle Völker und alle geistigen Strömungen des Islams in sich vereinigt; die hier studierenden Jünglinge und „alten Herren“ die, neue Anregung suchen, tragen die in der Azhar vortragenen Lehren und Meinungen nach allen Seiten bis an die Peripherie des islamischen Gebiets. Nicht minder werden anderswo erwachsene Ideen in Kairo zusammengetragen, besprochen und unter Umständen berichtet, geläutert, gemildert oder verschärft.

Damit halte ich meinen Ueberblick für beendet und für die Leser, die mir bis hierher gefolgt sind, werfe ich nunmehr die Frage auf: Was ist denn der Panislamismus?

Man rechnet dahin, wie gesagt, eine Reihe von Vorkommnissen in Mekka, eine gewisse Presse, die Tendenz des regierenden Osmanenherrschers, die Tätigkeit einiger Orden und anderes. Wenn ich von diesen Dingen höre, muß ich an die Worte denken, die uns von Epiktet überliefert werden: *Ὅ τι παράσσει ἡμᾶς τὰ πράγματα, ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δόγματα*. Es sind nicht sowohl die Tatsachen, ruhig und in der Nähe betrachtet, als vielmehr ihre subjektive Schätzung und ihre schriftstellerische Beleuchtung, denen wir den Panislamismus verdanken. Gerade hier gähnt zwischen den *Πράγματα* und den *Δόγματα* eine wahre Kluft.

Becker sagt (S. 181): „Der Hauptgedanke der wichtigsten Blätter — ich denke vor allem an den „Muaijad“ in Kairo und die „Malumat“ in Konstantinopel — ist der Zusammenschluß aller Muslime, also der Panislamismus.“ Die „Malumat“ sind mir nicht näher bekannt, hingegen über den „Muaijad“ möchte ich mir ein Wort erlauben, da ich sozusagen an seiner Wiege gestanden und den etwas unartigen Jungen noch langen im Auge behalten habe. Er ist eine Schöpfung des Rijaz Pascha und das Organ seiner beiden Ministerien 1888/91 und 1893. Schon im ersten Ministerium, noch zu Zeiten des milden und schwachen

Taufst verfocht das Blatt die Ansichten seines Herrn, der doch allzusehr verkannte, daß seine Person, wie sein System etwas anachronistisches hatte. Das Programm war im wesentlichen das der Freiheit der nationalägyptischen Regierung von dem Einflusse und der Bevormundung des englischen Residenten. Zur hellen Flamme loderte dieser glimmende Brand auf, als 1892 ein junger, intelligenter, europäisch gebildeter, selbstbewußter Vizekönig ans Ruder kam und wohlwollenden uneigennütigen Ratschlägen zum Trotz ein antienglisches, nationalägyptisches Programm durchzuführen suchte. Die Spannung zwischen dem traditionellen Nominalherrscher und dem faktischen Leiter stieg von Monat zu Monat, parallel damit lief die durch den „Muaijad“ und andere Heißblätter (zum Beispiel den „Ustaz“) geschürte Gährung in den Massen. Daß der an sich rein politische Gegensatz im ägyptischen Volke, besonders in den unteren Schichten mehr oder weniger religiöse Färbung annahm, kann nicht wundernehmen. Seitdem ist Kijaz Pascha vom Schauplatz endgültig verschwunden, der junge, hochbegabte Herrscher hat die Undurchführbarkeit seiner ersten Forderungen erkannt, der Anhang von jüngeren Literaten, Schranzen, Strebern und Phantasten ist zerstoßen, das von der Nebenregierung, die aber hier Hauptmacht ist, gelenkte Staatsschiff läuft ohne große Störungen seine Bahn, und da Blättern vom Schlage des „Muaijad“ der eigentliche Boden unter den Füßen weggezogen ist, nähren sie sich von Tiraden, Salbadereien und Phantomen. Mitunter erinnert die zum Teil wahrer Erregung, zum Teil aber rhetorischer Wache entspringende Sprache solcher Blätter an den Ton der sibyllinischen und apokalyptischen Literatur. Es ist die Sprache der Parteien, die ausgespielt haben und die, je enger und trüber die Gegenwart ist, umso weiter und leuchtender die Zukunft malen. Fragt man aber nach der faktischen Bedeutung eines solchen Blattes, so gilt hier mehr als irgendwo das Wort des Fürsten Bismarck: „Druckerschwärze, nichts als Druckerschwärze!“

Nicht viel anders kann ich es beurteilen, wenn man auf die Stimmen der orientalischen Presse hinweist, die den Besuch des Schah in Stambul 1900 im Sinne ihrer Hoffnungen deuten. Ich bekenne gern, über den Inhalt der bei jenem Besuch zwischen den bedeutendsten islamischen Herrschern gepflogenen Gespräche nicht unterrichtet zu sein. Nach der ganzen Sachlage und nach naheliegenden Parallelen möchte ich annehmen, daß hier ein guter Teil persischer oder türkischer Phraseologie (und welche Sprache könnte



diesen beiden darin gleichkommen?) vergeudet ist, um einerseits die Gesinnung der Sprecher, andererseits die Schwierigkeiten des Handelns zu verdecken. Und sollten selbst die beiden leitenden Männer damals Gedanken geäußert haben, die man panislamisch nennen möchte, so könnte ich daraus die Aussicht auf eine Ausöhnung der Sunna und der Schia (und dies müßte der erste Schritt sein) so wenig ableiten, wie mich die Bestrebungen europäischer Regierungen mit der römischen Kirche einen *modus vivendi* herzustellen zur Hoffnung auf eine Ausgleichung der Gegensätze zwischen Katholiken und „Häretikern“ berechtigen.

Eine gewisse Berechtigung, von Panislamismus zu sprechen, kann ich nur in den auch von Becker betonten drei Herden erkennen, in denen man das Vorhandensein eines solchen umfassenden Gedankens allerdings nicht strikte nachweisen, aber als möglich annehmen darf: ich meine die Ansammlung der religiösen Glut auf den großen Ansammlungen der Gläubigen in Mekka und Medina zur Zeit der großen Wallfahrt (el Hagg) ferner die Politik des Sultans Abdulhamid, endlich die Tätigkeit der religiösen Orden.

Daß alljährlich nach dem Umlauf des Mondjahres Mekka (und in zweiter Linie auch Medina) zum Sammelplatz einer kaum übersehbaren Schar von gläubigen Muslimen wird, die nach dem Befehl des Propheten ihrer Wallfahrtspflicht genügen und zum Teil auch weltliche Geschäfte betreiben wollen, ist bekannt. Ihre Zahl mag sich auf 50—80 000 belaufen, wenn sie nicht durch außerordentliche Umstände, wie Kriege oder Seuchen eingeschränkt wird. *) Man kann leicht begreifen, daß hier, wo alle Wärmegrade und alle Tendenzen des religiösen Geistes zusammenkommen, auch konfessionelle und religiös-politische Besprechungen stattfinden, daß Hoffnungen entzündet, Versprechungen gegeben, Pläne geschmiedet werden, daß hier der Blick der denkenden und empfindenden Muslime von einer höheren Warte aus als in der Heimat über das stattliche Völkergelände des Islams hinschweift und in der Glut der religiösen Erregung die nüchterne Wirklichkeit hinter den idealen Kräften zurücktritt. Nicht minder ist dort, wo kein Konsul, kein Diplomat, kein Militär, kein ungeweihtes Auge beobachten

*) Mir ist nicht bekannt, ob es eine Arbeit gibt, die die großen Wallfahrten aller Völker und Religionen vergleichend bespricht. Der Buddhismus, die russisch-orthodoxen und die römisch-katholischen Länder würden merkwürdige Parallelen zum mekkanischen Fest abgeben. Die Zahlen würden außerordentliche werden; man denke an Tibet, Indien, die Solowießki-Klöster, den Monte Gargano, Lourdes usw.!

kann, das geschaffene Feld gewisser ehrgeiziger Macher, die es verstehen, sich der Masseninstinkte zu ihren Zwecken zu bedienen, und welche die ohnehin schon erhöhte Glaubensglut noch mehr zu entfachen wissen. Was dort gesprochen, geplant, verabredet wird, entzieht sich naturgemäß auch der Kenntnis der intimsten außerislamischen Kenner der Verhältnisse. Aber ebenso gewiß darf angenommen werden, daß der zum großen Teil künstlichen Erhitzung der Gemüter die Ernüchterung folgt und daß die beim Hagg gewonnenen Vorstellungen sowohl, als die unter diesen Eindrücken gefaßten Entschlüsse unter der Macht der rauhen Wirklichkeit alsbald verblasen und erlahmen, mögen die frommen Wallfahrer nun hernach unter den Schutz ihres christlichen Landesherrn oder in den Tammer ihres von europäischem Einfluß noch freien Regiments zurückkehren. Wäre es anders, so müßten wir doch im Laufe der Jahrzehnte, seitdem europäische Dampfer die Gläubigen nach der Heimat des Propheten führen und der Telegraph uns alltäglich Kunde von den entlegensten Punkten des islamischen Gebietes bringt, eine praktische Folgerung des großen interislamischen Stillschweigens im Hegaz erlebt haben. Aber bisher hat dieser religiöse Massengeist keine Früchte gezeitigt, die der Beachtung des Politikers oder des Geschichtsforschers wert sind.

Wenn auch ohne Furcht und Sorge, so haben wir doch allen Grund, mit Spannung und lebhaftem Interesse die Strömung zu verfolgen, die von dem regierenden Osmanensultan, wie es scheint, begünstigt und geleitet wird. Wir haben es hier mit einer der merkwürdigsten Gestalten der Gegenwart zu tun. Ein Muslim durch und durch, der aber doch freier und ungezwungener als irgend einer seiner Vorfahren mit den christlichen Herrschern verkehrt; ein Mann, dessen intellektuelle Erziehung wir nur als beschränkt bezeichnen können, der aber gleichwohl bei der Beurteilung und Ausnutzung der politischen Sachlage öfters intuitiven Scharfblick verrät; ein nüchterner Politiker, der sein Reich wirtschaftlich, finanziell, militärisch zu regenerieren sucht, und doch wieder eine schwache Seele, die sich zeitweise ganz in die Hand von Muckern, Zeloten und gewissenlosen Religionspolitikern gibt; ein überzeugter Befechter und Bannerträger der Sunna, der sich aber nicht scheut, mit dem Schirmherrn der Schia friedlich zu verkehren und zu verhandeln. Wenn irgendwo, so scheint mir hier eine Berechtigung vorzuliegen, von einer panislamischen Tendenz zu sprechen, nicht nur, insofern die von Abdulhamid in seinem Reiche verfolgte

Politik ihre Rückwirkung auf die meisten außerhalb stehenden Muslime äußern kann, und zum Teil nachweislich äußert, sondern auch, weil die umfassende Tätigkeit dieses merkwürdigen Mannes von der panislamischen Tendenz klar und bewußt geleitet zu werden scheint. Zu den stattlichsten Erfolgen dieser Politik rechne ich die Meffabahn, deren beträchtliche Kosten ganz oder überwiegend durch den Glaubenseifer der Muslime aufgebracht wurden. *) Man kann nicht zweifeln, daß nach ihrer Fertigstellung die Zahl der Pilger aus der europäischen Türkei, Anatolien, Syrien, Palästina und Mesopotamien erheblich steigt. Ich muß mir versagen, im einzelnen auf die Erfolge dieser großzügigen Politik einzugehen; sicher ist, daß das islamische Gemeinbewußtsein gewaltig belebt ist und daß Tausende von Gläubigen in Indien, Aegypten, Marokko, Zentralasien ihren religiös-politischen Horizont erweitert haben und in Abdulhamid den islamischen Herrscher *ازت عوالم* erblicken. Aber auch dieser glänzenden Erscheinung fehlt die Rehrseite nicht. Sobald die unter der Gunst dieser Strömungen entstandenen Theorien in die Praxis übersezt werden sollen, sobald die zahlreichen, unter der Decke ausgespinnenen Pläne an das helle Licht der Deffentlichkeit unseres Verkehrszeitalters treten würden, so müßte alsbald auch die ganze Schwäche, ja Undurchführbarkeit dieser von Leidenschaft genährten Mächenschaften offenbar werden. Nirgends mehr Selbständigkeit und freie Bewegung, überall fremde Beobachtung, Beaufsichtigung, Einnischung durch Diplomaten, Konsuln, Finanzmänner, Militärs, Beamte, Kaufleute, Missionare und Forschungsreisende europäischer Nationen! Kaum daß noch die heiligen Gebiete des Hegaz ihren neugierigen Augen entzogen werden können! Kaum daß die, ich sage nicht panislamischen, sondern interislamischen Gedanken in Worte gekleidet werden können; zur Uebersetzung dieser Worte in die That bleibt selbst innerhalb enger Kreise kein Raum mehr. Und denken wir uns einmal den europäischen Einfluß ausgeschlossen, so wäre unter den vier großen islamischen Staaten schwerlich eine Verständigung denkbar, denn zwischen der Türkei und Persien gähnt die konfessionelle Kluft, zwischen der Türkei und Aegypten, Aegypten und Persien die nationale, und zwischen allen dreien und Marokko die der kulturellen und politischen Ungleichartigkeit. Ja gerade dem Druck des europäischen Gewichtes ist es zu danken, daß der Ge-

*) Sie läuft von Damaskus nach dem heiligen Gebiet, im ganzen auf der Linie der alten Haggstraße, und ist ungefähr zum Drittel ausgeführt.



danke einer Ausgleichung der interislamischen Gegensätze hie und da schwach auftauchen konnte.

Wie die oben erwähnte Bedeutung des mekkanischen Pilgerfestes, so erlangen auch die islamischen Orden oder Bruderschaften für unsere Frage im wesentlichen Bedeutung nur in dem Maße, als sie in das Räderwerk der gegenwärtigen osmanischen Politik eingereiht werden. In Betracht kommen hier garnicht die seit den ältesten Zeiten des Islam bestehenden mystischen (suffischen) Gemeinschaften, in deren religiös-ethischen Anschauungen persische, indische, ägyptische, altsemitische und altanatolische Theologumena sich wiederfinden und die meistens das Innenleben und gemeinsame Erbauung pflegen. Sondern es handelt sich hier um die Genossenschaften, die in Nordafrika unter berberischen Stämmen ihren eigentlichen Nährboden haben und von dortaus weithin eine zielbewußte Propaganda treiben. Ja wehte die französische Tricolore nicht auf den Höhen des Atlas und im Flußbett des Tgharghar, am Senegal und am Schari, so müßte ich jenen Orden, unter denen die Senusis sich durch Mührigkeit und Zähigkeit hervortun, allerdings eine ernste politische Bedeutung beimessen. So wie die Dinge aber liegen, dürfen wir jene merkwürdige „kongreganistische“ Bewegung mehr mit der Ruhe des Historikers als mit der Sorge des Politikers verfolgen. Nicht als ob jeder Ausbruch, jede gefährliche Kombination verwandter Elemente ausgeschlossen wäre. So hätte eine zur Zeit des Chalifa Abdallah geplante Vereinigung der Senusis mit den Mahdisten im ägyptischen Sudan dem ägyptischen Kulturlande gefährlich werden können, wenn — eben nicht die britische Macht Fuß im Niltal gehabt hätte! Und dieser Fall ist nicht isoliert und zufällig, sondern gewissermaßen typisch für die Bedeutung jeder politisch-religiösen Bewegung im heutigen Islam. Raum noch innerhalb enger Räume freie Bewegung, von allen Seiten europäische Umklammerung! Daher kann ich auch gewisse bekannte Liebäugeleien der osmanischen Politik in Nordafrika mit den Senusis nur mit ernster Gelassenheit, nicht mit Sorge ansehen.

Versuchen wir nun zusammenzufassen. Ich bin weit davon entfernt, zu verkennen, daß der Islam der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit sich kräftig rührt, teils von innen heraus, teils infolge der mannigfachen Wirkungen der Berührung und des Zusammenstoßes mit der christlich-europäischen Kultur. Die anfänglich ablehnende Haltung gegen Druckerei und öffentliche Presse, gegen

staatliche, wirtschaftliche, technische Neuerungen, ist mehr und mehr der Klugheit gewichen; man erkannte bald die großen Vorteile der Fortschritte auch für die eigenen Interessen. Unter dem Einflusse, ja Druck der fremden Elemente, besonders angeichts der zahlreichen europäischen Schulen, die leider meist geistlichen Charakter oder doch ein geistliches Mäntelchen tragen, hat der Islam sich auch auf sich selbst besonnen, seine Empfindlichkeit ist erregt, sein Stolz ist wach, das Gefühl der eigenen Kräfte lebendig geworden. Je mehr die materielle Schwächung und politische Zerkübelung des islamischen Gemeinwesens vor sich ging, um so leichter mußte der Gedanke einer engeren Vereinigung der disparaten Teile wie eine geschlossene Abwehr gegen die fremden Eindringlinge Platz greifen. Daß Ideen dieser Art mit theils religiöser, theils politischer Färbung rege geworden sind, ist theils durch Tatsachen bezeugt; außerdem darf mit Sicherheit angenommen werden, daß viele dahinzielende Tendenzen nicht an die Oeffentlichkeit gelangt sind, denn es handelt sich hier um die intimsten Vertraulichkeiten des Volkslebens, die man mit den Geheimnissen des Familien- und Ehelebens in Parallele stellen könnte; dazu haben wir es mit einer Religion zu tun, die durch Ruhe, Gewißheit, Selbstgenügsamkeit, Geschlossenheit, Abgeschlossenheit, Stolz oft merkwürdig von der Praxis unserer Konfessionen absticht. Wer aber den obigen Rundgang durch die islamische Welt der Gegenwart, in dem ich keinen wesentlichen Zug übersehen zu haben hoffe, mitgemacht hat, wird auch ermessen können, welche außerordentlichen Schwierigkeiten sich jeder sammelnden, einigenden, abwehrenden Bewegung im Islam sofort in den Weg stellen müssen: die Wachsamkeit der theils okkupierenden, theils kontrollierenden Mächte, die finanziellen Nöthe der meisten islamischen Gebiete, die technische Rückständigkeit der Muslime, die religiösen, nationalen und sozialen Gegensätze und Eifersüchteleien im Schoße des Islams, das Späherauge der in den Islam eingekleiteten und von ihm gedrückten Christen und Juden, die instinktiv mit den Europäern sympathisieren, die aus intellektueller Unklarheit entspringende Ueberschätzung der eigenen Kräfte und Unterschätzung der gegnerischen Machtmittel.

Abgesehen von diesen mehr äußerlichen und öffentlichen Hindernissen möchte ich noch auf einige Züge des Innenlebens hinweisen, die mir hier von wesentlicher Bedeutung zu sein scheinen. Wie man sich auch immer eine panislamische Bewegung vorstellen mag, so ist es doch wahrscheinlich, daß sie ihren Ausgangspunkt in den

Staaten hätte, die sich wenigstens noch innerer Unabhängigkeit erfreuen, sowohl wegen der größeren Freiheit der Bewegung, als auch weil sie (abgesehen von Marokko, das hier auch aus andern Gründen ausscheidet) eine mehr zentrale Lage besitzen, während die unter fremdem Szepter lebenden Muslime räumlich meist an der Peripherie liegen. Da nun von den drei islamischen Staaten Persien konfessionell abge sondert ist, bleiben im Grunde nur die Türkei und Aegypten übrig, die den arabischen und turko-tatarischen Islam darstellen. Von diesen beiden Nationen scheinen mir aber die Aegyptier nicht ernstlich in Betracht zu kommen, sowohl wegen ihrer Friedfertigkeit, ja Passivität, als auch, weil bei geordneter Verwaltung und gutem Stande aller öffentlichen Verhältnisse ihre ohnehin auf einer gesunden Mitte sich haltende Religiosität in der weitgehendsten Weise geschont und gesichert ist. Anders steht es mit den Osmanen. Die Urwüchsigkeit ihres Charakters, ihre kriegerische Tüchtigkeit, die Wärme ihrer religiösen Betätigung, der Stolz auf ihre große Vergangenheit, das Bewußtsein, die politische Vormacht des Islams zu sein, die oben erwähnte Tendenz ihrer gegenwärtigen Politik bilden Faktoren, mit denen man gut tut zu rechnen. Andererseits liegen sowohl in der Klugheit des regierenden Herrschers, in der modernen Ausbildung so vieler Beamten und Militärs des Reiches, als auch in den zahllosen Schwierigkeiten des staatlichen Betriebs gewisse Bürgschaften, daß die in einigen Teilen der Bevölkerung schlummernden Leidenschaften und wilden Triebe nicht zum Ausbruch kommen. Was von dem Naturell der Osmanen gesagt ist, gilt mit einigen Abänderungen auch von den Berbern; nur daß hier der Verlauf aller Erhebungen, die seit 1830 stattgefunden haben, uns zeigt, daß Frankreich entschlossen und mächtig genug ist, seine Herrschaft zu behaupten.

Einen weiteren Grund zur Beruhigung muß ich darin finden, daß die agitatorische Tätigkeit, die in verschiedenen Formen an vielen Punkten unzweifelhaft geübt wird, nicht von den Kreisen ausgeht, die als die eigentlichen Hüter der religiösen Güter des Islams angesehen werden müssen, sondern zum größten Teil von jungen, unklaren Heißspornen, die ihre strenge islamische Sitte wie ihre ehrenwerte traditionelle Religiosität längst in Paris, London, Berlin oder Wien zu Grabe getragen haben, von heimatlosen Journalisten, die von einem Orte vertrieben sind oder die „Muhägara“ vorgezogen haben, um dann an einem anderen Orte zu schimpfen und zu wühlen, von politischen Schwärmern, wie

Gamaleddin el Afghani, die aus dem Gegensatz und der Eifersucht der europäischen Mächte Kapital zu schlagen hoffen. Sieht man sich diese Macher näher an, so muß, ganz abgesehen von dem Mangel an Charakterfestigkeit und tieferer Bildung uns besonders auffallen, wie weit sie von europäischer Bildung beeinflusst sind und wie weit sie sich der durch dieselbe gewonnenen Mittel bedienen, um den bedrohten Islam, der für sie mehr politisches Schlagwort, als etwas anderes ist, zu retten. Sobald der von ihnen ins Auge gefaßte Gegner sich ernstlich zur Gegenwehr rüsten sollte, würden diese Wortführer die ersten sein, die zu Kreuze kriechen und von der Bildfläche verschwinden, um auf Dumme und Betörte die Strafe fallen zu lassen.

Noch eines Umstandes sei hier gedacht, der für das Gelingen einer, ich will nicht sagen panislamischen, sondern islamischen Bewegung wesentlich sein dürfte, ich meine den Idealismus, der jeder die Massen ergreifenden Erhebung zu Grunde liegen muß. Man denke an die Reformation, besonders auf deutschem Boden, an unsere Freiheitskriege, an den Kampf der Niederlande mit Spanien, an die Losreißung der Vereinigten Staaten und andere Thaten dieser Art; überall sehen wir den Erfolg der kühnen Unternehmung gesichert, nicht nur durch Kraft und Mut, durch Opfer an Blut und Habe, sondern durch eine nachhaltige sittliche Entrüstung größten Stils, die den Untergang der Unterwerfung vorzieht, der die geistigen, sittlichen Güter über den greifbaren stehen. Für eine größere islamische Erhebung wäre dieser Idealismus umsomehr von Nöten, als die materiellen Kräfte und Mittel zu wünschen übrig lassen. Soweit ich nun den Islam an Ort und Stelle beobachtet habe, kann ich nicht glauben, daß dieser sittliche Idealismus reichlich genug vorhanden ist, um den Muslimen bei jeder als Abwehr gedachten Erhebung Aussicht auf Erfolg zu gewähren. So gern ich glaube, daß er in einzelnen größeren und kleineren Gemeinschaften lebendig ist, so gewiß ist mir, daß er in den meisten Kreisen fehlt, daß an seiner Stelle ein kurzsichtiger, engherziger Materialismus, Habgier, Feigheit, Gleichgültigkeit, ja Stumpfheit, die Herzen einnehmen. Ich schreibe diese Eigenschaften nur zum kleinen Teile der Rassenanlage zu, zum größten Teile hingegen betrachte ich sie als unausbleibliche Folge des unverantwortlichen, für unsere Auffassung schändlichen Regimentes, das wir seit den ältesten Zeiten in orientalischen Ländern als das Normale kennen, das die individuelle Freiheit ertötet und Sklavensinn,



Apathie, dumpfe Ergebenheit, eine auf Kadar und Kismet gebettete Indolenz groß zieht. Solche Untertanen mögen die fremden, andersgläubigen Eroberer anfangs noch mit Furcht und Mißtrauen betrachten, haben sie eine zeitlang die Segnungen einer geordneten und gerechten Regierung geschmeckt, so ziehen sie die ungläubigen Eroberer gläubigen angestammten Herrschern vor. Das ist der Zustand, der auf islamischem Gebiet zum großen Teil schon eingetreten ist und voraussichtlich immer mehr Boden gewinnen wird.

Wie aus dem bisher Gesagten erhellt, wird es mir schwer, an die Existenz einer panislamischen Frage in strengerer Fassung des Wortes zu glauben. Mag in einigen Dutzend oder hundert Köpfen der Gedanke der Schaffung eines einheitlichen und völlig selbständigen Islams sich regen, so zeigt eine Prüfung der realen Verhältnisse jedem, der die Augen nicht verschließt, daß dieser Gedanke ein Phantom ist, mit dem verglichen selbst die kühnsten Träume europäischer Schwärmer nur harmlos zu nennen sind. Wir haben ja auch in Europa und Amerika eine lange Reihe von verwandten Bewegungen, die mit der Theorie des Panislamismus das gemeinsame haben, daß sie zerstreute Elemente vereinigen, isolierte Kräfte zusammenfassen und auf einen Punkt richten, bestehende Zusammenhänge lösen und neue Verbindungen schaffen wollen: ich nenne nur die polnische und irische Bewegung, den britischen Imperialismus, die Italia irredenta, den sogenannten Ultramontanismus und den interimistisch auftauchenden Panславismus. Mag man über die Zukunft der Bewegungen denken wie man will, so glaube ich doch, daß auch die schlechtest fundierte europäische Bewegung noch immer mehr Aussichten auf Erfolg hat als die panislamische. Sehr lehrreich würde die nähere Vergleichung des sogenannten Panславismus mit dem Panislamismus sein, insofern jener doch auch zugleich eine politische und religiöse Spitze hat. Aber der Raum verbietet mir, hier darauf einzugehen. Es ist bezeichnend, daß der Name des Panislamismus nicht aus islamischen Kreisen*), sondern aus der Feder eines französischen Publizisten stammt. Es war G. Charmes, der früh verstorbene Herausgeber des „Journal des Débats“, der die französischen Interessen und Hoffnungen im ganzen Mittelmeer untersuchte und um 1880, meines Wissens, zuerst das Schlagwort in die europäische Diskussion hineinwarf.**)

*) Ich würde dafür den kühnen aber zulässigen Ausdruck „Kullislamija“ vorschlagen.

***) Revue des deux Mondes vol. 47 (1881). S. 741.

Es war kurz nach den schweren Schlägen, die das Osmanische Reich und das islamische Gemeingefühl überhaupt (durch die Verträge von San Stefano und Berlin 1878) erlitten hatte, als Abdulhamid eine Politik inaugurierte, die darauf gerichtet schien, die äußerlichen Verluste durch innerliche Gewinnste wieder auszugleichen, und auch an anderen Punkten des Orients gewisse Köpfe den Gegensatz zwischen Großbritannien und Rußland für ihre Zwecke auszunützen bemüht waren. Viele populäre Aufsätze haben dann den Gedanken von Charmes mit Anpassung an die neuen Vorkommnisse reproduziert. Sehr selten sind Arbeiten über diese Frage, die zugleich auf historischer Kenntnis der Verhältnisse und auf eigenen Beobachtungen im Orient beruhen. Was aber die Behandlung der Frage durch Orientalen anbelangt, so bin ich der Ansicht, daß manche von ihnen nicht durch die Verhältnisse und Vorkommnisse ihrer Umgebung dazu getrieben sind, sondern daß wir in ihnen im wesentlichen ein Echo der europäischen Diskussionen zu erblicken haben. Durch diese Rufe und Gegenrufe scheint mir die Frage eine Bedeutung zu erlangen, die ihr nach den Tatsachen keineswegs gebührt. Aus meinen obigen Darlegungen erhellt zur Genüge, was ich von der praktischen Bedeutung der panislamischen Frage halte. Jedoch zur Verhütung eines Irrtums sei noch ein Wort hinzugefügt. Wenn meine Ausführungen keinen Zweifel darüber lassen, daß ich den Islam als politisch-wirtschaftlichen Faktor für gerichtet halte, so gilt keineswegs dasselbe von dem Islam als religiöser Macht. Ein Blick in unsere europäischen Verhältnisse genügt ja, um zu erkennen, daß Intensität des religiösen Lebens und politische Machtstellung keineswegs immer Hand in Hand gehen. So hat auch der politische Verfall des Islams, weit entfernt dem Bekenntnis und dessen Ausbreitung zu schaden, der religiösen Flamme vielfach neue Nahrung zugeführt. Es scheint Kreise unter uns zu geben, die meinen, daß die islamische Religion unserer missionarischen Tätigkeit ebenso weichen werde, wie die islamische Kultur bei der Berührung mit unserer unterlegen ist. Darin liegt ein verhängnisvoller Irrtum. Alle Erfolge unserer Mission beziehen sich auf gewisse Individuen, deren Verlust den Islam so wenig schwächt, wie ein Granitblock verliert, wenn Knaben auf ihn einige Schrammen ritzen.

Auch der innere Abfall so vieler Muslime, die sich die europäische Kultur auf literarischem oder technischem Gebiete aneignen, ändert hieran nichts wesentliches. Sowohl die Massen des

Vollers als auch der denkenden und gelehrten Kreise werden durch die enge Berührung mit dem Erbfeinde mehr und mehr in ihrer Glaubensgewißheit bestärkt und viele zur sittlichen Läuterung getrieben. Man darf nicht übersehen, daß der Islam in gewisser Hinsicht viel tiefer gewurzelt ist als das Christentum. Die enge Anpassung der dogmatischen Aufstellungen an das Begriffsvermögen seiner Befenner, und die innige Verschmelzung der ethischen Forderungen mit ihrer Volkssitte gewährleisteten ihm einen Bestand, der mir nicht bei allen christlichen Parteien in ihrer herrschenden kirchlichen Form sicher zu sein scheint. Die über Muslime gebietenden europäischen Staaten haben die Stärke der islamischen Volkssitte auch wohl erkannt und fast immer die Schonung ihrer Empfindlichkeit als obersten Grundsatz festgehalten, soweit es irgendwie mit den Forderungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit verträglich war. Wie weit bei diesem im ganzen friedlichen Zusammenleben der Islam von der stillen Einwirkung unserer Kultur beeinflusst oder gewandelt wird, muß die Zukunft lehren, gewiß ist mir, daß die Zeit jeder panislamischen Wiedergeburt, die ihre Spitze gegen die europäische Vorherrschaft kehren müßte, verstrichen ist.

D. Ne 561

ULB Halle

000 865 575

3/1



